

„La noi, în Republica Moldova“ oder „La noi, în Basarabia“

Moldova nach 15 Jahren Unabhängigkeit

5. Oktober 2006, vormittags. Ein dicht gefüllter Hörsaal in der Fakultät für Internationale Beziehungen der Staatlichen Universität in Moldovas Hauptstadt Chişinău. Der Dekan eröffnet eine Diskussionsrunde, begrüßt die Studierenden des zweiten und dritten Studienjahres und stellt sie als die künftige politische Elite des Landes vor. Er heißt die anwesenden Lehrenden der Fakultät und weitere Studierende und Lehrende der Pädagogischen Hochschule „Ion Creangă“ willkommen und wendet sich dann den Gästen aus Deutschland zu, die er zu einem Gedankenaustausch über die Rolle der Republik Moldova in Europa einlädt. Die Gäste aus Deutschland sind Mitglieder einer Studiengruppe¹⁾, die der Einladung des am 1. März 2006 eröffneten Moldova-Instituts Leipzig (MIL) zu einer Studienreise nach Chişinău unter dem Titel „Republik Moldova – der künftige Nachbar der EU. 15 Jahre Unabhängigkeit: Wertewandel und europäische Perspektive“ gefolgt sind.²⁾ Einige Aspekte dieses Themas durchziehen auch die Diskussion im Hörsaal. Die deutschen Teilnehmer fragen danach, wie die künftige politische Elite dieses Landes ihre Verantwortung bei der Demokratisierung und Modernisierung der Gesellschaft sieht; die moldauischen Studierenden drängen auf Antworten und wünschen Empfehlungen dazu, wie die EU-Orientierung ihres Landes in Mitteleuropa und speziell im Lande des Hoffnungsträgers Deutschland auf wohlwollende und befürwortende Resonanz stoßen kann. Zahlreiche Redebeiträge, darunter ausführliche und erhitzte zum zivilgesellschaftlichen Engagement der Studierenden – verstanden als notwendiges Korrektiv zu einer durchaus mit Skepsis verfolgten Regierungspolitik – beginnen mit den auf Identitätsstiftung zielenden Worten *La noi, în Republica Moldova* [...], „Bei uns, in der Republik Moldova [...]“.

Ortswechsel. Am Nachmittag treffen wir uns mit der Leitung des moldauischen Schriftstellerverbands und mit elf der insgesamt 280 im Verband organisierten Autoren, Übersetzer, Dramatiker und Lyriker. Die meisten von ihnen haben die 50 überschritten, einige davon deutlich. Sie sprechen über den Literaturbetrieb und ihren Argwohn gegenüber den politischen Parteien und der Regierungspolitik von Staatschef Voronin. Dabei klingt Enttäuschung durch: Gerade die Schriftsteller, die in den Jahren des politischen Umbruchs Ende der 1980er und Anfang der 1990er Jahre als Stimme der Nation wahrgenommen wurden, hätten heute ihre Stimme verloren. Wir hören Klagen über die geringe Verbreitung der moldauischen Literatur in Rumänien und in anderen Ländern und versuchen ein wenig der Ahnungslosigkeit zu begegnen, als es um die Vermarktung ihrer Literatur und die Marktmechanismen im Westen geht. Literatur moldauischer Autoren, von Altmeister Ion Druţă einmal abgesehen, ist in den deutschsprachigen Ländern leider unbekannt. Und immer wieder, wenn einer der Autoren zu einem Redebeitrag ansetzt, beginnt er seine Äußerung mit den Worten *La noi, în Basarabia* [...], „Bei uns, in Bessarabien [...]“. Auch sie reden natürlich über die moldauische

Gesellschaft wie die Studenten vorher, die sich ihrerseits in der *Republik Moldova* und nicht in *Bessarabien* verorten.³⁾ Im Diskurs der Schriftsteller stellt die Bindung ihres Schaffens an die Sprache, an das Rumänische, und an die kulturelle Einheit mit Rumänien den zentralen Topos dar. *Bessarabien* als Bezeichnung für das Land zwischen Prut und Dneestr, die Anfang des 19. Jh.s im Zuge der zaristischen Kolonialexpansion auf rumänischsprachiges Gebiet von der russischen Verwaltung eingeführt wurde, konnotiert bei den traditionellen Intellektuellen gleichermaßen die Verbundenheit mit der rumänischsprachigen Kultur wie den Widerstand gegen die russische Vormundschaft.⁴⁾ Wenn auch für viele von ihnen das Russische die Sprache ihrer akademischen Sozialisation und die Sprache der internationalen Kommunikation in der Zeit der Sowjetunion war, haben gerade sie dafür gekämpft, dass das Rumänische/Moldauische in den 1990er Jahren als Staatssprache anerkannt und gegen die Vorrangstellung des Russischen im öffentlichen Leben, im Bildungssektor, in Wirtschaft und Verwaltung aufgewertet und durchgesetzt wird. *Republica Moldova* oder *Basarabia* – die unterschiedlichen Benennungen des Landes unter Angehörigen der künftigen politischen Elite und der traditionellen kulturellen Elite sind symptomatisch für einen Konflikt, der die moldauische Gesellschaft die ganzen 15 Jahre seit der Unabhängigkeit spaltete; ein Konflikt, der noch in den 90er Jahren mit größter Vehemenz als Richtungsstreit – pro Moldova, pro Rumänien oder pro Russland – zwischen den politischen Parteien und unter den Intellektuellen ausgetragen wurde: mit groben Mitteln wie militärische Gewalt, mit Dauerstreiks der Studenten oder mit subtilen Strategien der sprachlichen Auf- und Abwertung, wo die reale Zweisprachigkeit der Bevölkerungsmehrheit mit den sprachlichen Mustern und Normerwartungen

1) Der Studiengruppe, die sich vom 2. bis 8. 10. 2006 in Moldova aufhielt, gehörten 25 Personen an: Hochschullehrer verschiedener Disziplinen und Mitarbeiter in wissenschaftlichen Institutionen, Stiftungen und Bildungswerken, ein Journalist, mehrere Studenten und Doktoranden, drei Projektkoordinatoren und Experten auf dem Gebiet der Südosteuropastudien, je ein Vertreter der Finanzwirtschaft und des Verlagswesens. Summarisch also ein Kreis von Personen, die aufgrund ihrer Tätigkeit als „Multiplikatoren“ – wie sie die Leiter der Studienreise Dr. Vasile Dumbrava und Dr. Dietmar Müller (MIL) bezeichneten – bei der Verbreitung von Wissen über die Republik Moldova behilflich und beim Herstellen von Kooperationsbeziehungen aktiv sein können.

2) Das Studienprogramm findet sich auf der Homepage des Moldova-Instituts Leipzigs unter: http://www.uni-leipzig.de/~mil/de/activitati_culturale.html (10. 12. 2006).

3) Vgl. u.a. Meurs, Wim van (1996): *Chestiunea Basarabiei în istoriografia comunistă*. Chişinău: Editura Arc; Neukirch, Claus (1996): *Die Republik Moldau. Nations- und Staatsbildung in Osteuropa*. Münster: Lit-Verlag; Frunţaşu, Iulian (2002): *O istorie etnopolitică a Basarabiei (1812–2002)*, Chişinău.

4) Vgl. Meurs, Wim van (2003): „Moldova – nationale Identität als politisches Programm“, in: *Südosteuropa-Mitteilungen* 43, Nr. 4–5, 30–43; King, Charles (2002): *Moldovenii. România, Rusia și politica culturală*, Chişinău.

gen der Bildungseliten über Kreuz lagen.⁵⁾ Heute, so scheint es, ist dieser Richtungsstreit erst einmal in den Hintergrund getreten. Sand knirscht an anderen Stellen im Getriebe. In den Diskursen der Schriftsteller und der Studenten, ebenso wie in vielen aufschlussreichen Gesprächen mit Vertretern von Nichtregierungsorganisationen (NGO) und der Regierung, der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) oder der Parlamentsfraktionen, mit Vertretern der ethnischen Minderheiten, mit Wissenschaftlern der Soros-Stiftung oder mit Kollegen der Universität, mit denen wir im Laufe des Aufenthalts zusammentreffen, werden die Reibungspunkte und die Brüche, die Hoffnungen und Erwartungen, die Auswirkungen der wirtschaftlichen Misere schnell deutlich und auf unterschiedliche Weise reflektiert. Die kulturelle Orientierung der Schriftsteller in Richtung Rumänien, die in der Bezeichnung *Basarabia* anklang, stellt sich für viele unserer Gesprächspartner Ende September 2006 plötzlich in einer ganz neuen Dynamik dar. Dazu später mehr.

Moldova ist ein armes Land am Rande Europas. Wenn das Bruttoinlandsprodukt für Rumänien etwa 4 400 € pro Kopf beträgt, so erreicht Moldova kaum mehr als ein Viertel davon. Umso erstaunlicher ist die grundsätzliche schulische und fachliche Bildung der Moldauer, die keine Bedenken zu haben brauchen, würden sie im Konzert der westeuropäischen Bildungsländer mitspielen dürfen. Genau dies scheint ein Grund zu sein, dass von den etwa viereinhalb Millionen Einwohnern eine rasch wachsende Zahl – besonders seit Anfang 2000 – im Ausland Geld verdient, die meisten davon illegal in Westeuropa, in der Ukraine und in Russland. Waren es zunächst einzelne Personen, meist Familienväter, die das Land auf der Suche nach Arbeit verließen, so zeigt sich der Vize-Außenminister im Gespräch sehr beunruhigt darüber, dass es mehr und mehr Familien bzw. beide Eltern seien, die das Land verlassen und nicht selten ihre Kinder bei Verwandten oder selbst als Waisen hinterlassen.⁶⁾ Inzwischen ist von einer Million Moldauer im Ausland die Rede – offiziell weiß niemand so recht, wie sie es schaffen, dorthin zu gelangen, dort zu leben, zu arbeiten und dabei noch Geld nach Hause zu überweisen. Für den Staat sind ihre Geldtransfers mehr als ein warmer Regen. Die Einnahmen der Zollorgane, über die das Geld fließt, erreichen gegenwärtig mit ca. 1,3 Mrd. \$ fast die Höhe des gesamten Bruttoinlandsprodukts, was gerade für die NGOs, mit denen wir sprechen, ein Problem erster Ordnung darstellt: Frauenhandel und Prostitution, unwürdige Lebensverhältnisse in der Illegalität, zerrissene Familien und verlassene Kinder geißeln sie als schwere Bürde für die Gesellschaft und deren Zukunft, auf die die Politik völlig unangemessen reagiere.

Samstag, 7. Oktober 2006. Im Stadtzentrum von Chişinău, auf der Flaniermeile des Bulvardul Renaşterii, gegenüber des Parks der Dichter, herrscht buntes Treiben. Zur „Sărbătoarea naţională a vinului“, dem „Nationalfeiertag des Weins“, haben die großen Weinkooperativen, Winzer und viele Weinbauern die Reihen aus bunt geschmückten Ständen bezogen und laden zur Verkostung ihrer Weine ein. Auch die Repräsentanten der großen Politik bringen sich mit Reden in Stellung. Draußen im Land ist die Weinlese im Gang. Doch hinter der ausgelassenen Volksfeststimmung herrscht allerorten Katerstimmung, die noch von der vorjährigen Weinernte nachwirkt und inzwischen als *criza vinului*, als „Weinkrise“, fast täglich Thema der Tageszeitungen ist. Russland, traditionell der Hauptabnehmer für die ersprießliche Produktion von moldauischem Wein, ver-

hängte, als Reaktion auf die politischen Spannungen zwischen den Regierungen beider Länder, ein Einfuhrverbot für Agrarprodukte und für Wein aus Moldova und blockiert zudem Lagerbestände und Geldtransfers von vorherigen Lieferungen. Für die ohnehin schwache Wirtschaft Moldovas und die geringen Ressourcen der Weinbauern hat das Handelsembargo katastrophale Folgen. In diesem Zusammenhang kommt den Reden der Staatslenker auf einem Weinfest mehr als nur symbolische Bedeutung zu. Dieses Embargo ist Teil einer hoch komplexen Krisensituation, in der zwei Konfliktfelder ganz oben auf der politischen Agenda nicht nur Moldovas, sondern auch der OSZE und der Europäischen Union (EU) stehen: der Konflikt um die separatistische Region Transnistrien seit dem Krieg im Jahre 1992 und neuerdings die strategischen Verschiebungen von Einflussphären im Zuge der Osterweiterung der EU. Ende September 2006 verkündete die Europäische Kommission zum 1. Januar 2007 die Aufnahme Rumäniens und Bulgariens in die EU. Das Thema macht in Moldova Schlagzeilen. Wenn auf der einen Seite die Osterweiterung der EU in von Russland beanspruchte geopolitische Interessensphären vorstößt und – wie in der Transnistrien-Politik Russlands erkennbar – auf den Argwohn Moskaus stößt, so überschlagen sich auf der anderen Seite bei den Moldauern wie bei den Rumänen die Spekulationen darüber, was denn die Mitgliedschaft Rumäniens und Bulgariens in der EU für die Zukunft Moldovas bedeuten werde. Die Zeitung „Jurnalul de Chişinău“ titelt am 29. 9. 2006 „Europa până la Prut“ („Europa bis zum Prut“) und stellt sich die Frage, ob nun Rumänien und Moldova ein neuerlicher „Eiserner Vorhang“ teilen werde. Der Präsident Rumäniens, Traian Băsescu, erklärte zuvor in einem Interview mit dem Sender „Freies Europa“, das die Zeitung „Flux“ am 3. 10. 2006, S. 1 und 3, als Aufmacher wählt: „România nu va uita de fraţii basarabeni“ („Rumänien wird die bessarabischen Brüder nicht vergessen“) und skizziert darin seine Auffassung der „comunitatea română“ („der rumänischen Gemeinschaft“). Sie umfasse auch jene Rumänen, die in der Republik Moldova, in der Ukraine (Nordbukovina) und in Serbien (im serbischen Banat und im Valea Timocului) lebten.⁷⁾ Nach seiner Einschätzung gefragt, wie er die Beziehungen zwi-

5) Vgl. Bochmann, Klaus (1997): „Moldauisch oder Rumänisch – Linguistische, kulturelle und politische Aspekte der Amtssprache“, in: *Der Donauraum*. Zeitschrift des Institutes für den Donauraum und Mitteleuropa. Sonderheft „Republik Moldova“, hrsg. von Max Demeter Peyfuss, Wien, Böhlau Verlag, 95–102; Bochmann, Klaus/Dumbrava, Vasile (Hrsg.) (2002): *Limba română vorbită în Moldova istorică. Texte. Vol. I* [Gesprochene rumänische Sprache in der historischen Moldau. Analysen. Band I], Leipzig, pp. 202; Dumbrava, Vasile (2004): *Sprachkonflikt und Sprachbewusstsein in der Republik Moldova. Eine empirische Studie in gemischtethnischen Familien*, Frankfurt am Main: P. Lang; Dumbrava, Vasile (2002): „Die ‚Last der Geschichte‘ in der Republik Moldau“, in: *Südosteuropa*. Zeitschrift für Gegenwartsforschung, 51. Jahrgang, Heft 7–9, 431–448; Erfurt, Jürgen (1998): „Sprachpolitik und Sprachpraxis in der Republik Moldova“, in: *Grenzgänge*. Beiträge zu einer modernen Romanistik, 5. Jahrgang, Heft 9, Leipzig, 113–121; Erfurt, Jürgen (2001): „Unsere Sprache ist verschmutzt und verdorben. Sprachliche Ideologien und Konflikte in der Republik Moldova“, in: P. Nelde, R. Rindler-Schjerve, *Minorities and language Policy. Minderheiten und Sprachpolitik, Minorités et l'aménagement linguistique*. St. Augustin: Asgard [Plurilingua XXII], 193–200.

6) Vgl. u.a. die Beiträge in *Timput*, nr. 170, 29 septembrie 2006, S. 4; in der moldauischen Wochenzeitung *analitică*, Nr. 5, 2 octombrie 2006, S. 12; in *Gazeta liberă*, Nr. 34, 5 octombrie 2006, S. 12, oder in der Tageszeitung *Jurnalul de Chişinău*, nr. 517, 6 octombrie 2006, S. 16.

7) Die rumänischsprachigen Ungarn scheint er zu übersehen. Vgl. u.a. Ştefan Gencăraiu (2005): *La noi conştiinţa de limbă se reduce*

schen Rumänien einerseits und Moldova und Ukraine andererseits sehe, wenn man dabei in Rechnung stelle, dass ca. 25 Prozent der Einwohner Moldovas bereits einen rumänischen Pass besäßen⁸⁾, verweist er auf die Verhandlungen mit der Europäischen Kommission: Es gelte zu verhindern, dass das neue Grenzregime das Leben der rumänischen Nachbarn erschwere, auch wenn insbesondere in der Schwarzmeerregion Formen des Menschenhandels, des Waffen- und Drogenhandels und des Warenschmuggels ein massives Sicherheitsrisiko darstellten.⁹⁾

Auf ein breites Medienecho mit ganz anderem Tenor stößt eine Veröffentlichung der Bukarester Zeitung „Cotidianul“ am 2. 10. 2006 unter der Überschrift „Was kostet die Vereinigung von Moldova mit Rumänien?“. Nach dem Muster der deutsch-deutschen Vereinigung legt die Bukarester Zeitung eine Analyse vor, nach der für 30 bis 35 Mrd. Euro Moldova und Rumänien fusionieren könnten. Die Zeitung *Jurnalul de Chişinău* nimmt dieses Kalkül am 6. 10. 2006 zum Anlass, um neben vielen anderen Personen auch den ehemaligen Parlamentspräsidenten von Moldova, Alexandru Moşanu, zu befragen, der geradewegs sein Interesse an dieser Initiative erklärt und diesen Vorstoß begrüßt (vgl. S. 11), während politische Analysten weder die Kosten noch die Idee als solche für realistisch halten. Die Breite der Berichterstattung quer durch den Blätterwald spricht jedoch für sich: Wunschenken, Hoffnungslosigkeit, mangelndes Vertrauen in die eigene politische Klasse, Prinzipienlosigkeit als politische Erfahrung oder der Glaube an die Allmacht des Gelds liegen eng beieinander.

Moldova sieht sich als Beitrittskandidat in einer nächsten Erweiterungsrunde. Tonangebende Intellektuelle wie Iulian Frunţaşu von der Soros-Stiftung oder Igor Munteanu, Direktor von IDIS Viitorul, sehen hingegen noch einen langen Weg vor dem Land, bis es die Aufnahmekriterien der EU erfüllen kann. Eine assoziierte Partnerschaft, so auch die Position der deutschen Diplomatie, könne dabei behilflich sein. Nachteilig für Moldova wirke sich aus, so Munteanu, dass das Land in den späten 1990er Jahren und insbesondere seit dem Machtantritt der Kommunistischen Partei unter Staatschef Voronin im Jahre 2001 eine paradoxe Entwicklung durchlaufen und keinen Konsens unter den Eliten über die Perspektiven des Landes zustande gebracht habe. Die baltischen Staaten hätten Moldova als Modell für den Transformationsprozess dienen sollen: Ihnen wäre es gelungen, alle Wurzeln in die Zeit der Sowjetunion zu tilgen. Doch ein solcher Konsens war und ist in Moldova nicht zu haben und erscheint in Anbetracht der soziostrukturellen, wirtschaftlichen und politischen Kräfteverhältnisse im Land eher abwegig. Das eigentliche Paradoxon besteht wohl eher darin, wie sich die Regierungspolitik unter Voronin in den letzten fünf Jahren geradezu schwindelerregend gedreht hat. Erregten zunächst seine sprachpolitischen Ambitionen der Rückkehr zum Russischen, seine Verteufelung der „imperialen Politik“ der EU, sein Programm einer Union mit Weißrussland die Gemüter aufgeklärter Moldauer, engagierte er sich wiederholt in Gesprächen mit seinem transnistrischen „Amtskollegen“ Smirnov für eine Lösung des schwelenden Dauerkonflikts und drosselte seine Regierung die Dynamik der rumänisch-moldauischen Beziehungen, so schwenkte er im Kontext der Wahlen von 2003 auf gänzlich konträre Positionen ein. Seine Kommunistische Partei schwor er auf einen proeuropäischen Wahlkampf ein; seither setzt er auf direkte Beziehungen mit der EU. Die Beziehungen zum transnistrischen Potentaten gelten mittlerweile als hoffnungslos zerrüttet und im moskau-

freundlichen Kurs seines ersten Regierungsmandats macht sich Ernüchterung breit. Auslöser für diesen Wandel sind nicht zuletzt die massiven Energieprobleme Moldovas und seine völlige Abhängigkeit von Russland – und von Transnistrien –, wobei Putins Taktik, den Preis für Energie als Waffe gegen mangelnde Gefolgschaft einzusetzen, die Grenzen der Partnerschaft aufgezeigt haben dürfte.

6. Oktober 2006: Exkursion nach Transnistrien. Per Bus fahren wir von Chişinău in Richtung Osten auf der Straße, die bis 1992 eine beliebte und viel befahrene Reiseroute in Richtung Odessa und zum Schwarzen Meer war. Heute ist der Verkehr eher spärlich. Bereits nach einer knappen Stunde Fahrt stehen wir an den befestigten Grenzanlagen, hinter denen sich – östlich des Flusses Nistru/Dnestr – ein schmaler Landstrich befindet, der an seiner breitesten Stelle gerade einmal 40 km und in seiner Nord-Süd-Ausdehnung etwa 200 km misst.

Im Krieg von 1992 spaltete sich diese überwiegend von Russen und Ukrainern bewohnte Region von Moldova ab und erklärte sich für unabhängig. Die russische Armee bot Schützenhilfe und ist bis heute vor Ort präsent. Im Norden Transnistriens lagern nach wie vor beträchtliche Waffenarsenale der Roten Armee. Der Sprecher der OSZE in Chişinău erwähnt die Zahl von 40 000 t Munition, Feuerwaffen und anderes Kriegsgerät. Seit 1999 begleitet die OSZE den Abzug der russischen Truppen aus Transnistrien, andererseits nimmt sie immer wieder eine Vermittlerrolle ein, wenn es zu Scharmützeln zwischen moldauischen und transnistrischen Truppen kommt oder wenn es wie 2004/05 zu verhindern gilt, dass Schulen der rumänischsprachigen Minderheit in Transnistrien geschlossen werden sollen. Nach Klärung der Einreiseformalitäten und der Passkontrolle setzen wir nach einer Stunde die Fahrt fort und werden in Tiraspol, der Hauptstadt Transnistriens, in der Staatlichen Transnistrischen Universität zu einem Gespräch über Hochschulpolitik erwartet. Ein wenig überraschend ist der große Bahnhof schon, der unserer Gruppe bereit ist: Der Rektor persönlich begrüßt uns vor laufenden Fernsehkameras; Rundfunk und Presse sind anwesend. Für das politisch völlig isolierte Transnistrien ist unser Besuch ein hoch willkommenen Auslandskontakt, der sich für propagandistische Inszenierung ausbeuten lässt. In Transnistrien leben 680 000 Einwohner. Auf Moldova insgesamt bezogen sind dies etwa 15 Prozent der gesamten Bevölkerung, wobei sich auf dem Territorium Transnistriens immerhin ca. 60 Prozent der Wirtschaft konzentrieren, darunter fast die gesamte Energieproduktion auch für Moldova, ein hoch profitables Stahlunternehmen und ein großer Mischkonzern namens Sheriff, der mit seinen Investitionen in Sportanlagen, Hotels, Geschäften, Spielhallen usw. überall sichtbar ist. An der 1990 aus einer Pädagogischen Hochschule hervorgegangenen Universität studieren heute 13 000 Stu-

la grai. Cu privire la limba și identitatea românilor din Ungaria. In: Bochmann, Klaus/Dumbrava, Vasile (Hg.): *Das Regionale in der rumänischen Literatur*. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 199–207.

8) Diese Zahl findet offiziell keine Bestätigung; sie wird so im Interview erwähnt. In Gesprächen mit Politikern der Parlamentsfraktionen war von 300 000–400 000 Moldauern mit einem rumänischen oder bulgarischen Pass die Rede.

9) Die Wochenzeitung des moldauischen Schriftstellerverbands „Literatura și arta“ (Nr. 40/2006, 5. 10. 2006, S. 2/3) veröffentlicht prompt eine Unterschriftenaktion des „Demokratischen Forums der Rumänen in Moldova“ und die Aufrufe der Einwohner mehrerer Gemeinden, der Erklärung des rumänischen Präsidenten Băsescu zu folgen und die Aufnahme Moldovas in die EU zu fordern.

denten in 60 Berufsfeldern und sind 2 500 Mitarbeiter tätig. Der Rektor stellt seine Universität als prosperierende Akademikerschmiede vor, deren Absolventen in Transnistrien, in Russland und der Ukraine begehrte Fachleute seien. Immerhin investiere die Regierung 25 Prozent des Staatshaushalts in Bildung, Wissenschaft und Forschung¹⁰); für die Studenten stünden Wohnheimplätze und kostengünstige Versorgung zur Verfügung, die Studienabschlüsse seien komplett mit dem russischen System kompatibel, die Universität orientiere sich am Bologna-Prozess und sei international vernetzt. An seiner Universität, die dreisprachig funktioniere, würden die Rechte der Minderheiten – vor allem der Rumänen und Ukrainer – respektiert. Indes, einen Hinweis auf eine andere Sprache als Russisch, sei es nur in Form eines Aushangs oder einer Notiz in den Räumen der Universität oder in Form einer Zeitung oder eines Buchs in den Kiosken, Buchhandlungen oder Antiquariaten, ist in ganz Tiraspol nicht zu finden. Eine freundliche Verkäuferin meint, rumänischsprachige Bücher und Zeitungen würde es nur im Grenzort Bender/Tighina geben.

Für den Nachmittag ist ein Treffen mit einer NGO vorgesehen: junge Leute, überwiegend Studenten, die lebensfroh und selbstbewusst in gelben T-Shirts das Konterfei von Che Guevara als Logo auf dem Rücken tragen. Sie laden uns zunächst zu einer Filmvorführung über den Krieg von 1992 ein, in dem die russische Version des Waffengangs opfer- und heldenreich in Szene gesetzt ist. Für sie liegen diese Ereignisse biographisch weit zurück; Moldova ist ihnen ein fremdes Land, dessen Außenwahrnehmung und dessen Demokratisierungsversuche ihnen wenig attraktiv erscheinen. In der Diskussion stellen sie ihre Jugendorganisation „Proryv“ („Durchbruch“) als der russischen Putin-Jugend nahestehend vor. Sechs jungen Frauen auf dem Podium erzählen freundlich und gelöst. Sie scheinen sich wohl zu fühlen in ihrem spontanen und jungrevolutionären Habitus, der im sichtbaren Kontrast zum monolithischen Bild einer post-sowjetischen Nomenklatura und der autokratischen Machtfülle in den Händen des Präsidenten Smirnov und seiner Familie erscheint. Der Leiter der Gruppe, mit Pferdeschwanz, berichtet vom guten Zulauf, den die Jugendorganisation habe. Die Mitglieder könnten Computer und Internet nutzen. Bei Demos hätten sie bunte Transparente und spontanere Formen eingeführt und damit viel Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Wiewohl von der Ukraine umgeben, sehen sie sich nahe oder vielleicht auch als Teil Russlands, so wie die 97 Prozent der Bevölkerung, die am 19. September 2006 in einem Referendum für den Anschluss an Russland votiert haben. Hört man ihnen zu, drängt sich der Gedanke auf, was sie eigentlich abhalten sollte von dem Recht, das Experiment einer Gesellschaft zu leben, die viel Geld in die Bildung, Soziales und Gesundheitswesen investiert? Warum sollten sie nicht besser leben wollen – wenn auch in einer Art Schaufenster und an der langen Leine Russlands – als in Moldova, wo, so wie sie es empfinden, der rumänischsprachige moldauische Nationalismus der 1990er Jahre eine Aktie an der Verfestigung des Separatismus gehabt hätte.

Bei den Gesprächen in Chişinău fällt wiederholt der Satz: „Der Schlüssel für das Transnistrien-Problem liegt in Moskau“. Die deutsche Außenpolitik sieht in Transnistrien einen abtrünnigen, politisch nicht anerkannten Teil Moldovas und setzt auf die Zusammengehörigkeit der beiden Regionen, wenn auch unter dem Vorzeichen einer relativ großen Autonomie für Transnistrien, wie es der deutsche Botschafter in Chişinău formuliert. Gänzlich anders mischt Russ-

land seine Karten im Spiel um Einfluss, wie es insbesondere an dem 2003 vorgelegten Memorandum des Putin-Beauftragten Kosak zur Transnistrien-Frage ablesbar ist, das den neuerlichen Tiefpunkt in den russisch-moldauischen Beziehungen einleitete. Das Kosak-Memorandum sieht weitreichende Veränderungen der staatlichen Strukturen Moldovas – u.a. die Einführung eines Zwei-Kammern-Parlaments, wobei in der Oberen Kammer zwei Drittel der Sitze für moldauische und ein Drittel für transnistrische Abgeordnete reserviert sein soll – und der Verfassung vor; es verlangt ein imperatives Mandat für das transnistrische Oberhaupt Smirnov und die Stationierung von russischen Truppen, um nur einige der anvisierten Instrumente zu nennen. Moldovas Staatschef Voronin reagierte empört auf die Kreml-Politik ... und ging auf EU-Kurs.

3. Oktober, nachmittags: Treffen im Regierungsbüro für inter-ethnische Beziehungen mit den Vertretern von ethnischen Minderheiten. Begrüßung mit frischem Brot und Obst nach altem Brauch und mit Musik von zwei virtuos auf der Panflöte und dem Klavier spielenden Kindern. Der Vorsitzende des Komitees für Minderheiten ist Bulgare. Zusammen mit einer leitenden Mitarbeiterin des Ministeriums für Inter-ethnische Beziehungen erläutern sie, dass in den vergangenen 15 Jahren zahlreiche ethnische Vereinigungen entstanden seien und entsprechende Gesetze zum Schutz von Minderheiten auf den Weg gebracht wurden, dass Moldova die im Juli 2002 unterschriebene Europäische Charta der Regional- und Minder Sprachen ratifizieren will, dass gegenwärtig etwa 120 ethnische Minderheiten registriert seien und 88 Vereinigungen dem Komitee für Minderheitenangelegenheiten angehören würden. Die Gesetze¹¹) seien gut, betont der Vertreter der Roma, aber deren Umsetzung sei schwierig, weil die wenigsten über angemessene Ressourcen verfügten, um eine aktive Minderheitenpolitik betreiben zu können. Er ist an diesem Nachmittag der Einzige, der Rumänisch spricht, für alle anderen im Saal ist die verbindende Sprache das Russische. Und wohl nicht nur die verbindende, sondern im Ergebnis der jahrzehntelangen Assimilationspolitik für nicht wenige auch die einzige aktiv praktizierte Sprache. Der Vereinigung der Roma, die ihre meisten Mitglieder in Bălţi, Comrat und Vulcaneni habe, könne auf Erfolge verweisen, insbesondere hinsichtlich der Förderung von Studenten und auch der Sprache, das Romanes, wobei die Soros-Stiftung ein wichtiger Geldgeber für Stipendien sei. Immerhin gäbe es heute ca. 50 Studenten unter den Roma, davon allein 20 in der Rechtswissenschaft.

Für das Jahr 2004 nennt der Vorsitzende des Komitees für Minderheitenangelegenheiten die Ukrainer mit 8,4 Prozent und die Russen mit 6,4 Prozent als die zahlenmäßig größten ethnischen Gemeinschaften Moldovas.¹²) Doch ihr gesellschaftlicher Status als Minderheit variiert beträchtlich, was sich auch in den Diskussionen zeigt. Die Vertreterin der ukrainischen Vereinigung empfindet es als merkwürdig, dass sie, die Ukrainer, die seit vielen Generationen in Mol-

10) Zum Vergleich: In Deutschland liegen die Ausgaben für Bildung, Forschung und Entwicklung inzwischen unter 0,9 Prozent des Bruttoinlandsprodukts; seit 1975 mit ständig fallender Tendenz.

11) Vgl. Tontsch, Günther H. (2004): *Minderheitenschutz im östlichen Europa: Moldau*. <http://www.uni-koeln.de/jur-fak/ostrecht/minderheitenschutz/> (10. 12. 2006)

12) Für das Jahr 1989 werden für die Ukrainer noch 13,8% (0,6 Mio.) und die Russen 13% (0,56 Mio.) der Gesamtbevölkerung angegeben.

dova lebten und vor allem im Norden des Landes zahlreich seien, nun auf einmal eine Minderheit seien. Ukrainische Sprache und Kultur seien in Moldova – inzwischen wieder – gut entfaltet: 72 Schulen lehrten in Ukrainisch, daneben gäbe es sechs rumänisch-ukrainische Lyzeen, womit eine solide Basis vorhanden sei, um der Entwicklung „ihrer Nation“ Raum zu geben. Ähnlich argumentiert die Vertreterin der russischen Vereinigung. Auch sie nennt die Erhaltung von Sprache und Kultur als die zentrale Aufgabe, wofür sie, die Russen, kulturell und wirtschaftlich gesehen, hinreichend starke Positionen und genug soziales Prestige besitzen, um sich gleichzeitig jede Belehrung von außen – in Anspielung auf die Minderheiten-Strategie des Europarats – verbitten zu können. Erfahrungen hätten sie selbst genug, Unterstützung brauche man nur von der Regierung. Als die vorgesehene Zeit für das Treffen zu Ende geht und die Vertreterinnen von Vereinigungen der deutschen Minderheiten befürchteten, nicht mehr zu Wort zu kommen, schlägt der vorher von allen Seiten beschworene gegenseitige

freundliche Umgang in erregte Dispute um: gegen die Versammlungsführung des Vorsitzenden und gegen die anderen Vereinigungen, die zu viel Zeit für ihre Vorstellung in Anspruch genommen hätten. Nun ist es schlagartig wie im richtigen Leben. Hinterher finden wir Zeit, um uns noch ausführlich über die Situation und die Geschichte der deutschen Minderheit zu verständigen. Die Wände eines Raums in diesem Hause sind voller Bilder und Dokumente, u.a. zahlreiche zu Karl Schmidt, Bürgermeister von Chişinău Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jh.s, der als Erneuerer der Stadt geschätzt wird, weil er den Bau von Schulen und von Wasserleitungen, der Pferdebahn und von gepflasterten Straßen initiiert hat.

Dieser ersten, vorzüglich organisierten und hoch instruktiven Studienreise des Moldova-Instituts Leipzig wird 2007 eine weitere zum Schwerpunkt Ökonomie und zu wirtschaftlichen Fragen der Kooperation folgen.

Jürgen Erfurt



Hermann Hagspiel

Bulgartabac im Austria-Pack

Österreichischer Osthandel
im Spiegel
bulgarischer Geheimdokumente

Nachwort von Peter Bachmaier

Braumüller 2007. ISBN 978-3-7003-1610-7

Kart. 292 Seiten. € 24,90

Erstveröffentlichung: Die Entdeckung jahrzehntelang unter Verschluss gehaltener bulgarischer Akten bringt neue Fakten aus der Zeit des Kalten Krieges ans Tageslicht!

Bulgarien nach dem Zweiten Weltkrieg: Der staatliche Außenhandelsapparat intensiviert seine Kontakte in den Westen. Österreich – geografisch naheliegend und mit noch nicht festgelegter Lager-

zugehörigkeit – bietet sich an. Auch hiesige Unternehmen möchten neue Geschäftsbeziehungen anbahnen, stoßen beim bulgarischen Staatsapparat aber auf Misstrauen dem kapitalistischen Gesprächspartner gegenüber. Umgekehrt stellt der Kontakt mit parteitreuen, im internationalen Geschäft unerfahrenen Beamten die Handelsbeziehungen auf eine harte Probe, bis sich Österreich zu jener Drehscheibe des Ost-West-Handels entwickelt, die der österreichischen Wirtschaft die Fama ihrer sprichwörtlichen „Ostkompetenz“ einbringen wird.



WILHELM BRAUMÜLLER

Universitäts-Verlagsbuchhandlung Ges.m.b.H.

A-1090 Wien, Servitengasse 5; Telefon (+43 1) 319 11 59, Telefax (+43 1) 310 28 05

E-Mail: office@braumueller.at <http://www.braumueller.at>